

sich das ehemalige Dormitorium des Klosters (1479), welches später Fürstenschule und Gymnasium wurde. In nächster Nähe des Münsters grüßt das ehemalige Refektorium mit der „Primizkapelle“, wohl um 1230/40 erbaut, heute evangelisches Gemeindehaus. Daran führt der Kreuzgangweg vorüber auf den Marktplatz und zur Hauptstraße, wo der rührige Heilsbronner Heimatverein die mit der Klostergeschichte verbundenen Gebäude durch aufschlußreiche Tafeln gekennzeichnet hat. Das schönste unter ihnen ist das Markgrafenhaus auf dem Marktplatz, welches dem Klosterverwalter als Wohnung und Amtshaus und dem Markgrafen als Absteigequartier diente. Wegen seines wundervollen Fachwerkobergeschosses mit den kunstvoll geschnitzten Wappen der Markgrafen und des Klosters, wird das Markgrafenhaus auch „Braut von Heilsbronn“ genannt. Das Klosterwappen zeigt den berühmten Dreischalenbrunnen, welcher im Dreißigjährigen Kriege zerstört wurde. Ein merkwürdiges Gebäude ist die ehemalige Klosterspitalkapelle, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts stammend, mit Fachwerkaufstockung und Satteldach des 18. Jahrhunderts. Sie befindet sich hinter der Brauerei Gundel.

Heilsbronn, „die Krone unter den mittelfränkischen Klosterniederlassungen“, lebt in der deutschen Geschichte fort und ist mit seinen herrlichen religiösen Kunstschatzen im Münster alljährlich Anziehungspunkt für viele Reisende aus aller Welt. Heilsbronn's vielgerühmte Gastfreundschaft besteht weiter und einladend sind seine Tore weit geöffnet, den gütigen Leserinnen und Lesern dieses kleinen Berichtes zurufend: Kommt nach Kloster Heilsbronn (so wird es heute noch im Volksmund genannt!) und seht selbst die vielen herrlichen Zeugnisse aus hochbedeutsamer Klosterzeit!

Bilder: Traunfelder

*Ernst Eichhorn*

## **Das Ries als Kunst- und Kulturlandschaft (II)**

*Stammeskunst zwischen FRANKEN, SCHWABEN und BAYERN.*

*Das südöstliche Ries.*

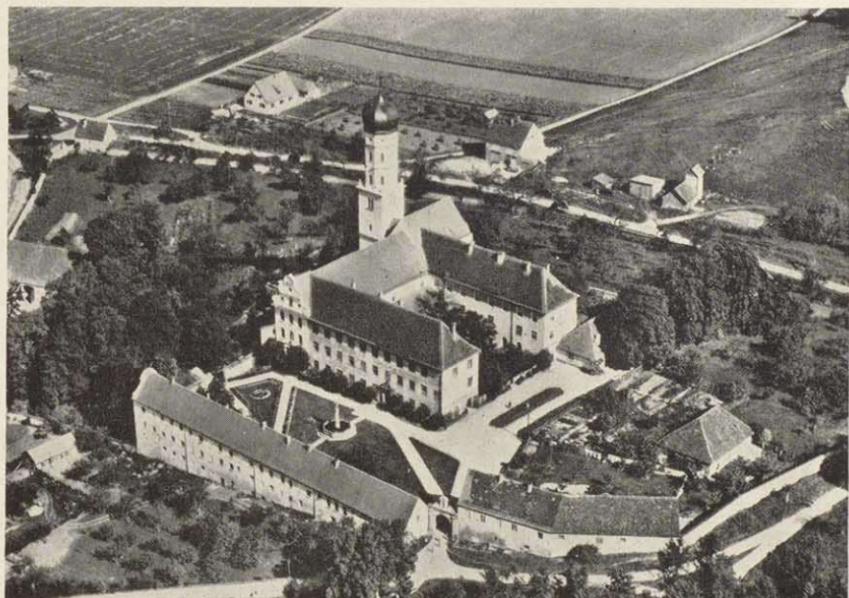
Diese Gegend tendiert stammesmäßig zum Donaugebiet und damit zur bayrisch-schwäbischen Kultur. Nicht weit von hier verläuft die seit dem 8. Jahrhundert als Grenze zwischen Franken, Schwaben und Bayern fixierte Dreistammesecke.

Am Südrande des Rieses – südlich von Lierheim – liegt auf einem Ausläufer der Schwäb. Alb das Benediktinerkloster MONCHSDEGGINGEN. Im Jahre 1007 wird es als Eigentum des Bamberger Bistumspatrons, Heinrichs II., erwähnt. Die dreischiffige Pfeilerbasilika des 12. Jahrhunderts hat in nachmittelalterlicher Zeit einen für die Landschaft charakteristischen Zwiebelturm erhalten. Ihre brillante Rokokoausstattung des Innenraums stammt von Dillinger Künstlern aus den Jahren 1751/52 \*. Von Mönchsdeggingen aus gelangt man über eine Hochwaldstraße zur öttingischen Burgveste HARBURG. Den mittelalterlichen Zustand der heute so turmreich wirkenden Burgsilhouette hat ein bedeutender Maler der Donauschule, Wolf Huber (1513), überliefert. Neben dem vielgliedrigen Fürstenbau und der als Predigtkirche gestalteten

\* (vgl. Kurt v. Ingersleben, Rokoko-Kirchen im Ries, Frankenland Juli 66, S. 150 ff.)

Schloßkirche mit schwäbisch-fränkischer Plastik der Spätgotik (Madonna, Hl. Michael) verdienen die reiche Bibliothek mit 140 000 Bänden und die hauptsächlich durch frühmittelalterliches Kunsthandwerk und spätgotische Teppichkunst aus Nürnberg und Eichstätt ausgezeichnete Kunstsammlung rühmende Erwähnung, ebenso die Graphische Sammlung mit etwa 30 000 Blatt. Die kunstsinnigen Fürsten von Öttingen haben schon im frühen 19. Jahrhundert im Geiste romantischer Rückbesinnung museumsgeschichtliche Pionierarbeit geleistet: Bereits 1818 gründete *Ludwig von Öttingen* auf Wallerstein ein hervorragend ausgestattetes „Museum altdeutscher Kunst“, dessen Schätze teilweise aus säkularisierten Klöstern stammten. Neuerwerbungen kamen hinzu. Ein Großteil mußte später an Ludwig I. von Bayern verkauft werden und bildet heute einen wichtigen Bestandteil der Alten Pinakothek in München (vgl. E. Eichhorn, Fränkische Kunst in der Alten Pinakothek zu München, Frankenland 1965, April). Doch blieb noch viel Bedeutendes in Harburg, darunter das Fragment einer Hl. Sippe von Riemenschneider.

In dem nördlich von Harburg gelegenen FESSENHEIM wurde nach dem Krieg in der Dorfkirche der umfangreichste gotische Freskenzyklus des Riesen aufgedeckt (s. Abb.). Er dürfte in Zusammenhang mit der überlieferten Nördlinger Malertradition stehen, deren bedeutendster Vertreter Bertold von Nördlingen war. Am Choräußern findet sich ein Unikum: Das spätgotische Steinrelief eines Falkners mit Jagdfalken und Federspiel (der Tracht nach um 1425-40). Ein interessantes Beispiel eines geschickt ins Ortsbild eingefügten modernen Kirchenbaues bietet die katholische „Christkönigskirche“. Im problematischen Brennpunkt der Dreistammesecke liegt WEMDING. Es gehörte zunächst den Grafen von Öttingen; nach 1467 wurde es bayrisch. Das schwäbische Element überwiegt hier merklich: Der kreisrunde Stadtgrundriß erinnert an Nördlingen; die Tortürme und die stattlichen Giebelhäuser am Markt



Mönchsdeggingen

Foto: Aero-Express, München



Schloß Harburg, Ottonischer Crucifixus, Elfenbein, 11. Jhdt.  
Foto: Hirsch, Nördlingen

veranschaulichen schwäbische Behäbigkeit und lassen nichts vom Grauen der Hexenprozesse des 17. Jahrhunderts ahnen, die hier – wie in Nördlingen – schauerliche Ausmaße angenommen hatten. Die im Mauerwerk noch frühromanische Stadtkirche birgt mit einem Ständebild und den „6 Werken der Barmherzigkeit“ vor allem ikonographisch beachtenswerte spätgotische Wandgemälde. Die Seitenaltäre zeigen dekorativ hervorragende Antependien in Scagliolaarbeit (Marmorintarsia), eine seltene Technik, die der berühmte Dominikus Zimmermann, Erbauer der Wieskirche, hier wie andernorts meisterhaft gestaltete. Seinen Bruder Johann Baptist und dessen Sohn Michael Zimmermann finden wir als „Zauberer des Rokoko“ in der benachbarten Wallfahrtskirche Maria-Brünlein vertreten. Die strenge Außenerscheinung dieses Baues kommt dem Ellinger Deutschordensbaumeister Franz Joseph Roth zu. Besonderes Interesse erweckt der geistreich aufgebaute Hochaltar von Phil. Rämpl, einem Schüler des Münchner Hofbildhauers Johann Baptist Straub. Dieser stammte aus dem schwäbischen Wiesensteig, während Rämpl aus der Gegend von Laufen an der Salzach kam.



Mittelpunkt des Riesen in geschichtlicher Hinsicht war zunächst der Stammsitz der Riesgrafen in OTTINGEN. Zwischen die markanten Pole des stattlichen Straßenmarktes – Königstor und Schloß – schiebt sich das städtebaulich wirkungsvolle Fachwerkrathaus von 1431. In der Jakobskirche beeindruckt die plastische Kreuzigungsgruppe auf dem Hochaltar, die dem Heilbronner Hanns Seyffer nahesteht. Den Deckenstuck mit seinen schwelgerischen Formen (1680) schuf der Wessobrunner *Matth. Schmutzer*, ebenso die Stuckausstattung im Festsaal des Schlosses. Den Hofgarten, heute als Parkanlage im englischen Stil umgestaltet, pointierte der Eichstätter Gabrieli mit einer zierlichen Orangerie (1726) von geschmeidiger Linienführung.

#### *Nördlingen als Zentrum des Riesen.*

Der große Gegenspieler der Dynasten von Ottingen war die Reichsstadt Nördlingen. Gelegentlich hatte sie es auch mit den Herzögen von Bayern zu tun. Aus solcher Zwangslage heraus schloß sie sich Städtebünden an und stand damit in enger Schicksalsgemeinschaft mit Nürnberg, Rothenburg, Dinkelsbühl und Bopfingen. Nördlingen galt als Mittelpunkt der kulturellen Strömungen im Riesbecken. Eine sinnfällige Entsprechung fand diese Tatsache im ovalen Stadtgrundriß, der wie eine Kristallisation der umgebenden Landschaft wirkt: Symbol schwäbischbreiten Lebensgefühles. Auch der Aufriß des Stadtbildes versinnbildlicht im Wechsel von Traufen- und Giebelhäusern und in der wohlgeordneten wandhaften Geschlossenheit der Straßen schwäbische Mentalität. Der günstigen Verkehrslage verdankte Nördlingen im Mittelalter seinen Rang als Messestadt, der in Oberdeutschland nur noch von Frankfurt a. M. übertroffen wurde. Die Lage an der Straßenkreuzung Augsburg–Würzburg und Ulm–Nürnberg bot zugleich günstige Voraussetzungen für künstlerische Wechselbeziehungen zwischen Franken und Schwaben. Erwähnt sei der Ulmer Baumeister *Hans Felber*, der auch in Nürnberg und Preßburg wirkte und der u. a. Deutschlands ältestes Kaufhaus (Messehaus), das kürzlich leider



Fessenheim/Wörnitz, Dorfkirche.  
Passionsfresken; Kreuzschleppung (15. Jhd.)  
Foto: Fischer, Ottingen

abgebrannte Kürschnerhaus, in Nördlingen erbaute; des weiteren *Hans Kugler-Echser*, als Kirchenbaumeister in Schwabach und Nürnberg. Man denke an den Rothenburger Baumeister *Konrad Heinzemann*, den Erbauer des Lorenzer Ostchores in Nürnberg, an den Bildschnitzer *Simon Lainberger*, der später für den älteren Peter Vischer vermutlich Modelle arbeitete, an den „Reichsstadtmaler“ *Friedrich Herlin* oder an den begabten Dürerschüler *Hans Schäufelein*. Die ummauerte Stadt gleicht einer „gepanzerten Faust“. Diesen Eindruck erwecken hauptsächlich die stattlichen Torburgen der vom 16. bis früh. 17. Jahrhundert modernisierten Stadtbefestigung. Sie umschließt – ungeachtet empfindlicher baulicher Einbußen in der Zeit vom Dreißigjährigen Krieg bis zum 19. Jahrhundert – eines der großartigsten Stadtbilder des Mittelalters mit ausgeprägt monumentalen Zügen. Die *Georgskirche*, eine der mächtigsten Hallenkirchen der süddeutschen Sondergotik, bedeutete Wahrzeichen des selbstherrlichen Gemeinwesens und der Landschaft zugleich. Der Kirchenraum, schwäbisch, atmet großartige Nüchternheit. Dagegen offenbaren die Meisterwerke der Schnitzfiguren am Hochaltar eine unerhörte Ausdruckskraft, die die Brücke vom oberrheinischen Plastiker Nikolaus Gerhaert zu Veit Stoß schlägt.

In der früheren *Karmelitenkirche St. Salvator* (1497) findet sich der ehemalige spätgotische Hochaltar der Michaelskirche von Fürth, der 1827 hierher verkauft wurde. Besondere Beachtung verdient das *Hl. Geist-Spital*; der male-risch gruppierte Komplex zählt zu den bedeutendsten reichsstädtischen Hospitälern. Weit über dem Durchschnitt bürgerlicher Profanbaukunst stehen neben dem bereits erwähnten Kürschnerhaus (erbaut 1427, niedergebrannt 1955) die langgestreckte Schranne (Kornhaus), das hochgiebelige Tanzhaus am Markt (1442-44) und das Rathaus *Wolf Walbergers* mit origineller Treppenanlage. Eine bedeutende Fundgrube für die Nördlinger Kunstgeschichte besitzt die Stadt mit dem *Reichsstadtmuseum*. Schon die prähistorische Sammlung ist sehr aufschlußreich für die Siedlungsgeschichte des Rieses. In den Räumen für



Wallfahrtskirche  
„Maria Brünnlein“,  
Wemding.  
Deckengemälde „Maria  
als Gnadenbrunnen“  
von Johann Baptist  
Zimmermann  
Foto: Kohlbauer,  
Pfronten im Allgäu

Wemding  
mit Stadtpfarrkirche

Foto: A. W. K.



Wemding - Marktplatz

kirchliche Kunst dominieren vor allem berühmte Maler mit zahlreichen Werken: Friedrich Herlin, Hans Schäuffelein und Sebastian Daig.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg war die Blütezeit Nördlingens vorbei. Die Statistik liefert hierfür eindrucksvolle Zahlen: Im Jahr 1491 wurden 6150 Einwohner gezählt, im Jahr 1600 8800, nach 1648 nur knapp die Hälfte. Erst 1939 wurde die Einwohnerzahl des Jahres 1600 wieder erreicht!

### *Kunstgeographische Bedeutung des Rieses.*

Das Ries erweist sich als kunstgeographisches Zentrum erster Ordnung. Namentlich Nördlingen hat als Angelpunkt der Kultur- und Handelsstraßen von Schwaben nach Mainfranken, von Württemberg zum Donautal und von der Schwäbischen Alb nach Böhmen entscheidende Beiträge zur süddeutschen Kunst und besonders zur Reichsstadtkultur geleistet. Die künstlerische Blüte lag im 15. Jahrhundert und entsprach damit der wirtschaftlichen. Schon gegen 1400 ist beispielsweise der Mönch *Heinrich Luger* als einer der frühesten Meister des Holzschnittes nachzuweisen. Die Ausstrahlungen Nördlinger Kunst reichen im Spätmittelalter bis Dinkelsbühl, Rothenburg, Ansbach, Hall, Heilbronn und Nürnberg. Auch Persönlichkeiten des geistigen Lebens sind von dort ausgegangen, etwa Hartmann Schedel, der nachmalige Schöpfer der berühmten Nürnberger „Weltchronik“. Mit dem Einzug der Reformation erloschen in Nördlingen die kirchlichen Aufträge, die künstlerische Schaffenskraft kam zum Stillstand. In auffälligem Gegensatz zu diesem Stagnieren steht das musicale Aufblühen in den Residenzen von Öttingen, Wallerstein und Baldern. Während im Nördlinger Umland im Gefolge der Reformation sogar Bilderstürmertum aufgekommen war, unterblieben derartige Erscheinungen im katholischen Bereich. In solch unterschiedlicher Verhaltensweise offenbart sich die Verlagerung der schöpferischen Schwerpunkte von der gotischen Kultur der Reichsstädte und Klöster zum nachmittelalterlichen Repräsentationsbedürfnis des Feudalabsolutismus. Immer aber behielt das Ries seine bedeutende Rolle im großen Wechselspiel der Stammeskulturen von Schwaben und Franken.

Helmut Wendelstein

## *Zur Geschichte des Schwanenordens.*

Der Zollernburggraf Friedrich VI. aus Nürnberg wurde dank seiner Verdienste um die Kaiserkrönung des Königs Sigismund von Ungarn in Aachen – von den übrigen Fürsten wurden wegen der Kaiserkrönung Schwierigkeiten bereitet – am 30. 4. 1415 mit der Kur- und Erzkämmererwürde der Mark Brandenburg belehnt und zwar als Kurfürst Friedrich I.

Friedrich I. war verheiratet mit der Wittelsbacherin Elisabeth von Bayern-Landshut, „Schön-Else“ genannt. Die Ritterschaft war zur Zeit der Erkrönung Friedrich I. recht disziplinlos und versagte dem neuen Herrscher, dem „Tand von Nürnberg“ die Huldigung und den Gehorsam. Die märkischen Edelleute trieben ein unbändiges Raub- und Fehdeleben. Stehlen und Rauben galt als ein „adliges Handwerk“!

Friedrich I., der selbst ein tief religiös veranlagter Mensch war, versuchte durch Hebung und Pflege der religiösen Gesinnung Wandel zu schaffen.